

Artikel	Vom Frieden unter den Funktionären 22. Bundesschulmusikwoche in Potsdam
Autor	Wolfhagen Sobirey, Direktor Staatliche Jugendmusikschule Hamburg
Datum	Juli / August 1998
Medium	Neue Musikzeitung (nmz) Juli / August 2000, 47. Jahrgang Dossier

Vom Frieden unter den Funktionären

22. Bundesschulmusikwoche in Potsdam

Es war ein großes Aufgebot an Titeln und Namen, das sich da am 25. April 1998 bei einer Podiumsdiskussion im Rahmen der 22. Schulmusikwoche des VDS in Potsdam versammelt hatte. Es kamen zwei Bundesvorsitzende (Prof. Dr. Hans Bäßler, Verband deutscher Schulmusiker, VDS, und Dr. Gerd Eicker, Verband deutscher Musikschulen, VdM), zwei stellvertretende Bundesvorsitzende (Georg Kindt, VDS, Ulrich Marckardt, VdM) und zwei Landesvorsitzende (Uve Urban, VDS Hamburg, Manfred Uhlmann, VdM Brandenburg) . Für die Moderation war kein Geringerer angereist als Reinhart von Gutzeit, Direktor des Bruckner-Konservatoriums in Linz, früher VdM-Bundesvorsitzender und jetzt sein Ehrenvorsitzender, als Integrationsfigur ausgewiesen und gesucht.

Warum saß man zusammen?

Im Vorprospekt zur 22. Bundesschulmusikwoche hatte es geheißen "Quo vadis? – Ist die Schulmusik (noch) zu retten? Repräsentanten der Schulmusik und Musikschule im Gespräch". Eine provokative Frage, aber nicht aus der Luft gegriffen.

Auch der Deutsche Musikrat ruft zur Zeit die "Aktion Musik" ins Leben, die dafür kämpfen will, die bedrohten musikpädagogischen Bildungsangebote im Land zu erhalten. Nur – was hat diese Frage mit den Musikschulen zu tun? Wieso wird mit denen darüber gesprochen? Im Publikum dieser Podiumsdiskussion wimmelte es jedenfalls am 25. April nur so von namhaften Persönlichkeiten der deutschen Schulmusik.

Aber, welche Überraschung!

Als man in Potsdam eintraf, hieß die Veranstaltung plötzlich "Quo vademus? – Schulmusik und Musikschule in gemeinsamer Verantwortung, Repräsentanten der Schulmusik und Musikschule im Gespräch". Gar nicht mehr provozierend, eher langweilig und staatsmännisch.

Was war geschehen? In Hamburg gibt es seit 1996 die Kooperation der Staatlichen Jugendmusikschule mit den neuen Halbtagsgrundschulen ("Schule von 8 bis 1"). Musikschullehrkräfte erteilen vormittags in den Grundschulen entgeltfreien Musikschulunterricht. Zur Zeit unterrichten dort bereits 34 Musikschullehrkräfte (vor allem Grundfachlehrkräfte) in 32 Grundschulen rund 2.800 Kinder. Tendenz steigend. Die Hamburger Schulbehörde reagiert damit auf den lange beklagten Mangel an Musikstunden in den Grundschulen, eigentlich möchte sie die Musikangebote der Grundschulen überhaupt vielfältiger und attraktiver werden lassen. In Hessen gibt es schon seit längerem Pilotprojekte dieser Art, in Rheinland-Pfalz wird eine ähnliche Kooperation vorgeschlagen. In mehreren Bundesländern wird die Mitwirkung der Musikschule im Schulvormittag engagiert diskutiert, die Sache breitet sich aus. Was vielen als epochaler musikpädagogischer Schritt nach vorn erscheint, ist manchen Schulmusikern schlicht ein Greuel. Die Musikschule verweist darauf, daß der Mangel an Musikunterricht in den Grundschulen zwar seit Jahren von allen bedauert wird, niemand aber bisher eine Lösung angeboten hat. Die Musikschule wirft den Schulmusikern vor, sich bisher zu wenig für den Musikunterricht der Grundschulen engagiert zu haben, sie erklärt, daß es doch vor allem darum geht, mehr Musik in die Grundschulen zu bringen, stellt selbstbewußt fest, daß Musikschulunterricht ja auch was Gutes ist. Durch

den Erfolg der Kooperation sieht sie sich bestätigt: Immer mehr Schulen in Hamburg rufen die Musikschule. Die Kinder und Eltern finden's augenscheinlich auch gut.

Aber VDS-Schulmusiker sorgen sich,

daß die Musikschule die Schulmusiker und das Schulfach Musik verdrängen könnte, Schulmusiker in Hamburg verabreden sich, die Grundschulkollegien "zu informieren", sprich, vor der Kooperation zu warnen. Dahinter steht auch die (berechtigte) Sorge, daß das Schulfach Musik als "weiches Fach" ein Opfer der aktuellen Sparpolitik werden könnte, dahinter steht auch die Angst um Stellen. Eine Schulmusikerstelle ist teurer als die eines Musikschullehrers, und wenn Politiker merken, daß die Musikschulleute auch gute Arbeit machen, könnten sie ja die Idee haben, ab sofort nur noch die kostengünstigeren Musikschullehrkräfte einzustellen. Es geht um Fachpolitik, es geht um "Standespolitik". Der Streit ist da.

In Hamburg gibt es heftige Diskussionen über das "Eindringen" der Musikschule in die Schulen, den Musikschullehrkräften wird unterstellt, "den Schulmusiker spielen zu wollen", Musikschullehrer werden diffamierend doppeldeutig "Billiglehrer" genannt. Es war daher der Hamburger Landesverband des VDS, der diese Diskussion auf die Tagesordnung der 22. Bundesschulmusikwoche setzen ließ. Die Verbandsspitzen waren gefordert, das klärende, weiterführende, beruhigende Gespräch zwischen Schulmusik und Musikschule zu eröffnen. Potsdam hätte es bringen können. Nichts davon.

Die Schulmusik retten?

Auf dem Podium saßen Funktionäre, die sich für das Bedrängende am Thema gar nicht interessieren mochten. Wir hörten stattdessen die bekannten (berechtigten) Klagen über die Probleme der Musikbildung und Musikausbildung in Deutschland. Die Schulmusiker im Publikum hörten sich verwundert längere Ausführungen der Musikschulleute über deren Sorgen an, die Schulmusiker wurden gar zur Unterstützung der Musikschule aufgerufen. War man eigentlich nicht zusammengekommen, um die Schulmusik zu retten? Die Funktionäre zählten freundlich Beispiele guter Kooperationen zwischen Schulmusik und Musikschule auf, die es zum Glück ja gibt. Reinhart von Gutzeit verwies auf eine "gemeinsame Erklärung des VdM und des VDS" aus dem Jahre 1979, die gute Vorsätze (auf Vorstandsebene) zur Zusammenarbeit enthält, aber augenscheinlich nur begrenzt Wirkung gehabt hat. Also Klagen allgemeiner Art und bekannte Vorschläge für die Zusammenarbeit, sonst viel Lob der Gemeinsamkeit, Beschwichtigungen, Sonntagspredigten, Schmusekurs. Ein Schulmusiker im Publikum echt lehrermäßig: "Thema verfehlt!". Die Spitzenvertreter der beiden Verbände hatten sich augenscheinlich vorgenommen, keinen Streit zu führen, sondern nur die Wogen zu glätten. Zumindest zwischen den Verbandsspitzen. Die Basis kam nicht dran.

Streitkultur entwickeln

Es sollte sich auch unter Bundesvorsitzenden herumgesprochen haben, daß ein Streit nicht per se schlecht ist. Den guten Streit um den aktuellen Weg, wie Kinder heute mit Musik zu erziehen und zur Musik geführt werden sollten, müssen wir dringend führen. Zumindest gibt es viele Fragen, die im gemeinsamen Gespräch der beiden Verbände geklärt werden sollten: Schafft es die Schulmusik insgesamt noch ausreichend genug, die Kinder und Jugendlichen zu interessieren? Führt die Zunahme des Praktischen im Musikunterricht tatsächlich zum Ende der Schulmusik? Ist die Hereinnahme der Musikschule eine Gefahr für die Schulmusik oder eine attraktive Ergänzung? Ist die Mitarbeit der Musikschule in der Grundschule eine Sparmaßnahme oder eine Chance für die Kinder und die Musik? Öffnen sich die Musikschulen andererseits ausreichend für die Musik, "die gehört wird"? Steht die Musikschule nur für den motivierten und begabten Schüler, oder ist sie breit qualifiziert, gut für "Spitze" bis "Breite"? Was tut die Musikschule für die Kinder aus den "sozialen Brennpunkten"? Was ist mit den vielen, aber selten erwähnten "Abbrechern" der Musikschule? Sind sie schlicht "gescheitert", oder war die abgebrochene Ausbildung auch irgendwo ein Gewinn? Wie sichern beide, Schulfach Musik und Musikschule ihre Existenz? Wo ist das Gemeinsame, wo das Trennende, sind sie austauschbar oder gerade nicht? Fragen über Fragen.

Die dringendste Frage aber, wie das neue Miteinander morgens in der Schule gemeinsam entwickelt werden könnte, war auf dem Weg zum Verbandsfrieden abhandengekommen. Schulmusiker und Musikschulleute sollten sich klar darüber sein, daß sie in einem arbeitsteiligen Zusammenhang stehen. Schulfach Musik und Musikschulunterricht sind nicht austauschbar. Sie verhalten sich wie das Allgemeine und das Besondere.

Nochmal das Beispiel Hamburg: Die neue Hamburger Kooperation der Musikschule mit den Schulen entsteht aufgrund schulorganisatorischer Vorgaben. Der Schulträger ebnet den Weg, stellt eine Struktur zur Verfügung, bezahlt sogar die Musikschullehrkräfte, die in den Grundschulen arbeiten. Und die Schulen, die ihren Kindern mehr Musik anbieten möchten, erhalten jetzt endlich auch Kolleginnen und Kollegen dafür, sogar welche, die für diese Arbeit ausgebildet sind.

Die Zeiten sind ungünstig. Die Musikpädagogen müssen sich etwas ausdenken. Kreativität und harte Arbeit sind gefragt, auch Streitkultur. Aber die Spitzenvertreter des VDS und des VdM wollten der Sache der Musik im Schatten des Berliner Bären lieber einen Bärenienst erweisen.

Ein anstehender, wichtiger Streit wurde unter den Teppich gekehrt, ein Chance vertan. Statt dessen servierten die Funktionäre am Podiumstisch Frieden und Freude – also Eierkuchen.